haben in Form eines Buchs: *Die schönsten Gschichtlich vom alten Gäwele*, herausgegeben von Karl Schumm, Verlag Hohenlohe-Buchhandlung F. Rau in Öhringen, 260 S., DM 8.50.

Im Vergleich mit den württembergischen Schwaben, die eine Fülle der besten Mundart- und Volksdichtungen aufzuweisen haben bis zu dem Tatbestand, daß durch Lämmle und Haering Schwäbisch die klassische Sprache einer humorigen Philosophie und einer ernsten Besinnlichkeit wurde, ist Hohenlohe arm an Mundartdichtung. Aber Wilhelm Schraders „Gäwele" wiegt dafür auch ein ganzes Dutzend Mundartdichter auf und noch mehr. Man lese nur einmal die „Jagdgschichtlich", die entzückende Erzählung vom „lange Maurer, worom er ledich bliewe is", die peinlich-humorigen Ereignisse eines „verworfene Dooch" und viele andere, und man wird die gesegnete Landschaft um Neuenstein und Öhringen mit ihren „schlitzöhrigen" Bewohnern und deren fränkischer Heiterkeit spürbar aus den Zeilen des Buchs erleben.

Im allgemeinen halten sich „Wissenschaftler" für zu gut, sich mit Mundartdichtung abzugeben. Archivrat Schumm, der ja hinreichend bekannt ist durch seine ausgezeichnete Kenntnis der Quellen und Archive der hohenlohischen Geschichte, hat sich als rechter Hohenloher gezeigt, daß er die stolze Dame Klio eine Zeitlang verließ, um mit den Bürgern und Bauern, den Hofräten und Secretarii bei der Marie im „Faierrädle z'Ähringe" einige Viertele Heuholzer und Verrenberger zu schlürfen und den Bramarbasierern des Gäwele zuzuhören, der grade „vun sanere Raas nach Rußland und in d'Tärkei " erzählte. Da für den Nichteingeweihten hohenlohisch zu sprechen oder zu lesen gar nicht leicht ist, wurde das Buch mit erklärenden Anmerkungen versehen, die ihren Zweck erfüllen und dankbar begrüßt werden. Schumm betont ausdrücklich, daß die Neuherausgabe des „Gäwele" ein Geschenk an die Bauern und Handwerker und all die Leute hohenlohischer Mundart ist, die nicht in den Höhen der historischen und volkskundlichen Forschungen und Erkenntnisse schweben, sondern schlicht als Kinder ihrer Heimat sich freuen wollen an Gestalten, Bräuchen, Scherzen und vor allem der Sprache ihrer Heimat.

Damit hat Schumm in der Frage, die in letzter Zeit mit einer gewissen Arroganz aufgeworfen wurde, ob die Arbeit an der Heimatforschung und Landesgeschichte sich aufs volkstümlich-feuilletonistische Gebiet begeben dürfe, sich für letzteres entschieden. Und deshalb ist auch das Buch etwas geworden, aus einem Guß; erfreulicher Querschnitt durch das liebenswürdige Wesen des hohenloher Volks und Landes. *Rudolf Schlauch*

Hermann Roemer, Geschichte der Stadt Bietigheim. 328 Seiten, 58 Bilder auf 32 Tafeln. W. Kohlhammer, Stuttgart. DM 13.50. Die ungewöhnlich reichen, bisher kaum beachteten Schätze des Archivs der Stadt Bietigheim hat Professor Dr. H. Roemer (von 1911 bis 1917 Stadtpfarrer in Bietigheim) ausgeschöpft. Der Ertrag dieser vieljährigen Arbeit des im „Ruhestand" lebenden Forschers liegt jetzt vor. Hier ist in schlechthin vorbildlicher Form eine erstaunliche Fülle von geschichtlichem Stoff verarbeitet und durch eingehende Verzeichnisse leicht zugänglich gemacht worden. Der Verfasser hat durch viele andere Arbeiten und besonders durch sein Werk: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte sich schon seit Jahrzehnten als Historiker erwiesen, der es versteht, den lokalen Stoff in den großen Zusammenhang der Landesgeschichte einzubauen. Gerade das Archiv der Stadt Bietigheim bot dazu reichen Anlaß. So ist ein Werk entstanden, das nicht nur für die Stadt Bietigheim selbst, sondern für das ganze nördliche Württemberg, d. h. für die Landesgeschichte von großem Werte ist. Das Buch ist eine wahre Fundgrube für den Freund schwäbischer Heimatgeschichte, dabei sehr anregend geschreiben. Man kann die Stadt Bietigheim, noch mehr aber den Verfasser nur beglückwünschen. Daß bei der festlichen Übergabe des ersten fertigen Bandes an den Verfasser im Oktober 1956 im Festsaal des Bietigheimer Gymnasiums mehr als 600 Personen anwesend waren, ehrt nicht nur den Verfasser, sondern auch die Einwohner von Bietigheim, die dadurch ihr großes Interesse an der Geschichte ihrer Stadt bewiesen haben. *Oscar Paret*

Die St. Leonhardskirche und die Hospitalkirche zu Stuttgart. Bearbeitet von Professor Gustav Wais. Eine Darstellung der beiden gotischen Kirchen mit baugeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen. 90 Seiten Text und 110 Tafeln sowie eine farbige Wiedergabe. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart. Ganzl. DM 10.–. Mit diesem neuen Werk legt Gustav Wais, der unermüdliche städtische Denkmalpfleger, seine siebente stadtgeschichtliche Veröffentlichung als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeiten vor, eine Darstellung der beiden Stuttgarter spätgotischen Kirchen, die alles enthält, was bisher über die Bau- und Entstehungsgeschichte der beiden heute zum Teil wieder aufgebauten Baudenkmale zu erforschen war. Dazu treffende und sachkundige Erläuterungen zu den fast vollzählig erhalten gebliebenen Kunstdenkmälern selbst, wie Epitaphien, Grabplatten, Schlußsteine, Plastiken und sonstigen Gedenksteinen, die in vortrefflichen Abbildungen lückenlos wiedergegeben sind: Alles in Allem ein Werk, das in ein beachtliches Stück Stuttgarter Bau-, Kunst- und Kirchengeschichte erstmals neues Licht bringt und kostbare zum Teil bisher kaum beachtete Stücke sakraler Kunst, kirchlicher und Stuttgarter Familiengeschichte in Wort und Bild kommenden Generationen überliefert.

So ist alles, was einst St. Leonhard und die Dominikanerkirche, die spätere Hospitalkirche, an Kunst und Erinnerungen in sich barg, zu einem großartigen Geschichts- und Kulturbild zusammengefaßt, dazu in der sicheren Darstellungskunst des Verfassers geschrieben, die selbst den Kenner in großes Staunen darüber versetzt, welchen Reichtum Stuttgart an Denkmälern kirchlicher Kunst einst besaß und dank einer rechtzeitigen Bergung heute noch als stolzen Besitz der Nachwelt überliefern kann. Während das kostbare, leider viel zu wenig beachtete Chorgestühl der Dominikaner in die wiederaufgebaute Leonhardskirche versetzt wurde, sind die meisten im Buch abgebildeten und eingehend erläuterten Kunstwerke meistens jetzt in dem vom Verfasser ins Leben gerufenen Städt. Lapidarium in der Mörikestraße zu sehen. Dank der frühzeitigen Backsteinummantelung während des Krieges ist auch die ergreifende Kreuzigungsgruppe der Hospitalkirche, dessen Original einst am Chor der Leonhardskirche stand und erst 1905 in die Hospitalkirche versetzt wurde, in alter Schönheit erhalten geblieben und im notdürftig aufgebauten Chor der Hospitalkirche wieder zu bewundern. Entgegen der bisherigen Planung, das zerstörte Schiff der Hospitalkirche unter Verwendung der Mauerreste wieder als Gemeindehaus aufzubauen, geht aus dem Buch hervor, daß dank der Initiative des Fabrikanten Paul Lechler die Kirche wieder als Gotteshaus, nicht als Gemeindesaal, nach den Plänen von Prof. Lempp wieder erstehen wird.

Alles Geschichtliche über die Entstehungs- und Baugeschichte hat Wais in zwei kürzeren Abhandlungen jeweils den Bilderläuterungen vorangestellt. Ein großes Stück Stuttgarter Geschichte steht mit diesem neuen vorbildlichen Werk in einer beispielhaften Lebendigkeit vor uns auf. Aufrichtiger Dank gebührt daher dem Verfasser wie dem Verlag. *Walter Weber*